



*Eins in Christus –
gesandt in
die Welt*

ten“ Jüngern und den übrigen „belehren“ Menschen geben. Damit wäre einem unevangelischen Klerikalismus das Wort geredet. Ein missionarisches „Jüngerschaftsverhältnis“ hingegen nimmt für Christen einen egalitären, auf Gleichheit zielenden Charakter an und ist damit gerade nicht vormund-schaftlich bestimmt.

Ich kann die in der Luther-Bibel 2017 getroffene Revision hinsichtlich des Missionsbefehls weder sprach-

lich noch sachlich nachvollziehen. Deshalb werde ich bei gottesdienstlichen Lesungen, wie zum Beispiel bei Taufen, weiterhin die bisherige Textfassung „machet zu Jüngern alle Völker“ zu Gehör bringen. Es bleibt nur zu hoffen, dass bei einem anstehenden Nachdruck der revidierten Luther-Bibel bezüglich des Missionsbefehls im Sinne Jesu die Jünger-gewinnung wieder zur Sprache kommt.



Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



**ERHALT UNS,
HERR, BEI DEINEM WORT**
TÄGLICHE ANDACHTEN VON MARTIN LUTHER

8. verbesserte Auflage

614 Seiten, gebunden, bebildert, mit
Lesebändchen,
ISBN 978 3 946083 11 5

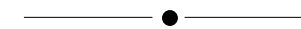
► **19,80 €**

Die Andachten richten sich nach dem Kirchenjahr und beziehen sich entweder auf das Evangelium, die Epistel oder einen alttestamentlichen Text. Sie wurden von dem Hamburger Landesbischof Dr. Karl Witte (1893-1966) zusammengetragen. Ihm ist es gelungen, ein zum jeweiligen Sonntag passendes Wochenthema aus Predigten Martin

Luthers zu erarbeiten. Für die Neuauflage wurden die Luthertexte behutsam an den heutigen Sprachgebrauch angepasst.

Theologie

Mission als Evangelisation



Warum es um die Gewinnung
„Hochverbundener“ gehen muss

– von Werner Thiede –

„Die Kirche Jesu Christi gibt oder wählt sich ihren Auftrag nicht selbst, sondern sie empfängt ihn von ihrem Herrn“ – so war es in der EKD-Denkschrift „Das rechte Wort zur rechten Zeit“ (2008) zu lesen. Gilt das auch noch ein Jahrzehnt später? Oder hat inzwischen die liberaltheologische Ausrichtung in der evangelischen Kirche derart überhandgenommen, dass von einer solchen Erfüllung schon deshalb kaum mehr die Rede sein kann, weil man kaum mehr an den gekommenen, gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn glaubt?



Bild: Privat
Prof. Dr. Werner Thiede,
 *1955, ist Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, apl. Prof. für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und Publizist (www.werner-thiede.de).

TRANSFORMIERTES MISSIONSVERSTÄNDNIS?

Der frühere bayerische Landesbischof Johannes Friedrich hat noch gewusst: „Der sogenannte Missionsbefehl ist eindeutig: Wir sind zu allen Menschen gesandt mit der Verkündigung des Evangeliums. Wir sind Volkskirche und wollen Volkskirche sein, unabhängig davon, wie viel Prozent der Bevölkerung Mitglied in unserer Kirche sind. Unsere Botschaft ist wichtig für alle Menschen!“² Missionarisch zu sein, sei ein Wesenszug der ganzen Kirche – von allem Anfang an: „Wie hätte sie sich sonst auch ausbreiten kön-

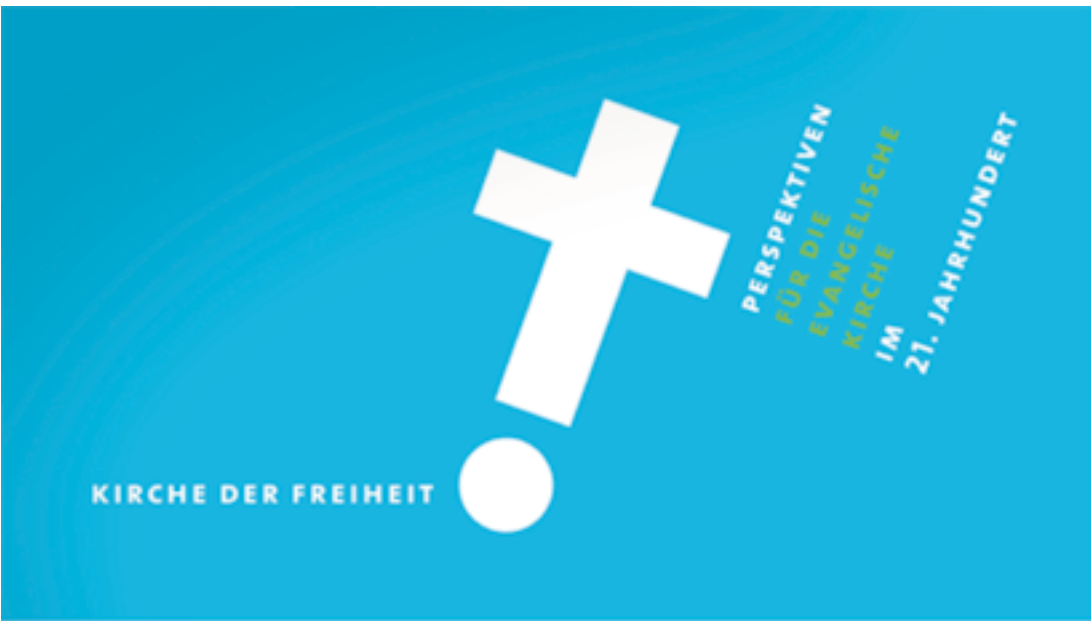


Wilhelm Löhe
 (1808-1872) –
 Gründer der
 Neuendettelsauer Mission

nen?“ Bereits Wilhelm Löhe hatte einst in Neuendettelsau gelehrt: „Mission ist nichts als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung.“³ Das heißt, es gibt eigentlich kein Kirche-Sein ohne Mission. Kirche ist missionarisch oder sie ist nicht Kirche. Schon Bischof Martin Kruse hatte vor der Herbstsynode 1991 gesagt: „Die Kirche ist Mission oder sie hört auf, Kirche zu sein.“ Angesichts dieser nach wie vor gültigen Einsicht geht es nicht in demographischer oder statistischer Hinsicht ums Überleben, sondern vielmehr um eine Wesensfrage der Kirche.

WACHSEN GEGEN DEN TREND?

Insofern ist es ein Alarmsignal, wenn der evangelische Pfarrer Martin Brändl feststellt: „Traditionelle Kirche hat nicht zuletzt vielfach verlernt, missionarische Kirche zu sein.“⁴ Zwar sprach noch das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ (2006) ausdrücklich vom „Wachsen gegen den Trend“. Und Bernhard Felmborg erklärte als Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Europäischen Union noch 2011 zum Thema „Missionarisch Volkskirche gestalten“: „Der Dialog über die missionarische Gestaltungsaufgabe der Kirche ist so nötig wie selten zuvor. Wir müssen uns bewegen, und wir müssen uns offenbar noch stärker auf die Menschen zu bewegen, als es uns bislang trotz aller Anstrengung gelingt.“⁵ Indes – ist von entsprechenden Anstrengungen viel zu bemerken? Vermag selbst der stetig weiter absinkende kirchliche Mitglie-



derstandspegel etwas an der um sich greifenden Vernachlässigung des Missionsbefehls Christi zu ändern?

ERNEUERUNG ZWISCHENMENSCHLICHER BEZIEHUNGEN?

Kirche muss wieder neu lernen, sich grundsätzlich als missionarisch zu verstehen. Insofern ist aber auch klar, dass die Frage einer Definition von Mission von erheblicher theologischer und kirchlicher Bedeutung ist. Vielfach begegnet heutzutage ein eher flach gehaltenes, „transformiertes“ Verständnis von Mission. Exemplarisch für die Entwicklung ist Paul Knitters Vorschlag folgender Umdefinition des Missionsbegriffs: Er solle künftig besagen, dass „die an alle Völker ergehende Verkündigung des Evangeliums den Christen zu einem besseren Christen und den Buddhisten zu einem besse-

ren Buddhisten macht.“⁶ In einem solchen Klima ist namentlich der Gedanke an Juden-Mission – zumal in Deutschland nach dem Holocaust – obsolet geworden⁷.

Und in Sachen Weltmission sieht Katharina Kunter schon lange den Umbruch gekommen: Das zu gewinnende „Heil“ wird vor allem als Befreiung aus bestimmten politischen und sozialen Unrechtssituationen interpretiert – und Mission nicht mehr als „Weltmission, sondern als Erneuerung der Kirchen nach innen hinein und in ihren zwischenkirchlichen Beziehungen“⁸. Bezeichnend sind auch einschlägige Äußerungen des Neuendettelsauer Missionstheologen Dieter Becker: Er hält es für „unabdingbar, dass wir uns nicht auf ausgetretenen Pfaden bewegen und an alte Denkmodelle klammern“; viel-

Verlorene Perspektiven?

Nicht an alte Denkmodelle klammern!?

* Anmerkungen S. 134f.



Der amerikanische Theologe Paul Knitter: „Das Evangelium soll „den Buddhisten zu einem besseren Buddhisten“ machen.“

mehr seien „wir zu Revisionen unserer Theologie genötigt“⁹. Unser Glaube selbst verändere sich, befinde sich in einem „Transformationsprozess“; das bedinge auch eine Nötigung zur theologischen Konzept-Änderung. So meint Becker, der Geist Gottes mache willig, religiöse Grenzen zu überschreiten – und gerade auf diese Weise geschehe „das, was wir die Mission Gottes nennen.“ Dabei weiß er genau, dass auch gerade „die Multiperspektivität“, von der die pluralistische Religionstheologie ausgeht, kulturell bedingt ist ... Der Pluralismus wird zum absoluten Dogma gemacht, und andere Absolutheitsansprüche werden nicht toleriert.“

Doch auch die „Dogmen“ liberal-theologischer Gesinnung haben ihre Absolutheitsansprüche. Wie soll im Zeichen ihrer Vorherrschaft in Theologie und Kirche Jesu Missionsbefehl in authentischer Weise umgesetzt werden?

MISSION: DIALOG ODER VERKÜNDIGUNG?

Die gängige Formel, Mission sei gleichbedeutend mit Dialog, greift zu

kurz. Heutzutage sucht christliche Theologie ihren wesenhaft exklusiven Wahrheitsanspruch meist schon ganz selbstverständlich mit einer „dialogischen“ Ausrichtung zu verbinden. Tatsache ist indessen, dass ein theologisch reflektierter Exklusivismus sich mit vielen steilen Wahrheitsansprüchen anderer Religionen und Weltanschauungen konfrontiert sieht. Insofern gilt das Diktum Michael von Brücks: „Wenn wir nicht von der Wahrheit ergriffen sind und dann auch für die Wahrheit zu streiten bereit sind, können wir unsere Religionen, ganz egal welche, aufgeben.“¹⁰ In der Regel bedeutet Dialog freilich gerade das Vermeiden von Streit, das friedliche Miteinanderreden um jeden Preis. Theologisch ist vergessen, dass Jesus gesagt hat, er wolle nicht Frieden, sondern das Schwert bringen, und dass es biblisch eben nicht nur „Friede! Friede“ verkündende Heils-, sondern auch Unheilsprophetie gibt. In diesem Sinne kann Mission nicht einfach nur spirituellen Dialog bedeuten.

BEKENNTNIS ZUM TRINITARISCHEN GOTT

Vielmehr ist Mission wesenhaft Verkündigung, nämlich Ansage des Gottesreiches in der Dynamik von Gesetz und Evangelium oder auch umgekehrt: von Evangelium und Gesetz. Sie bedeutet lebendiges Bekenntnis zu Jesus Christus und zum trinitarischen Gott. Von seinem Geist getragen, gründet Mission im theologisch reflektierten Begriff der Liebe und ist deshalb auf die Integration eines jeden Menschen in die göttliche Lie-

beswirklichkeit aus. Mission kann im Kern nichts anderes sein als Zeugnis von Christus und seinem unbedingten Liebeswillen. Wer wäre andernfalls der Sendende?

Das aber heißt doch im Endeffekt: Mission muss sich ganz wesentlich immer wieder auch als Evangelisation gestalten. Wörtlich bedeutet der Begriff der Mission ja eben Sendung, gründend in der Sendung des Sohnes durch den Vater. Er schließt also dynamische Bewegung, das Hingehen, das aktive Einladen und kluge Werben ein. Kirche darf sich nicht länger als träge volksskirchliche Masse verstehen, die an ihren heiligen Orten sonntags ihre liturgischen Gottesdienste zelebriert. Vielmehr muss sie sich aufs Neue als eine Gemeinschaft begreifen, deren Glieder – und nicht nur ihre Hauptvertreter(innen) – sich organisiert auf den Weg zu machen, Menschen außerhalb ihrer Mauern aufzusuchen und sie auf die kirchliche Wahrheit hin anzusprechen haben. Von entsprechenden Aktivitäten berichtet

das Neue Testament, sie sind also mitnichten nur eine Angelegenheit bestimmter Sekten. Dass Christenmenschen dabei auf Schwierigkeiten, Ablehnung und Missverständnisse stoßen können, ist im Übrigen nichts Neues, sondern hat zur Jesusbewegung und zur missionarischen Ausbreitung des Christentums von Anfang an dazugehört. Es tut dem Missionsauftrag für die Jüngerinnen und Jünger in keiner Weise Abbruch.

Christenmenschen können auf Ablehnung stoßen

MISSION ALS GEMEINDLICHE AUFGABE

Vor über 30 Jahren gab es noch ganz selbstverständlich die sogenannte „missionarische Doppelstrategie“ der VELKD. Sie ging davon aus, dass sowohl öffnende Tätigkeiten der



Michael von Brück: „Wenn wir nicht von der Wahrheit ergriffen sind und dann auch für die Wahrheit zu streiten bereit sind, können wir unsere Religionen, ganz egal welche, aufgeben.“



Das missionarische Zeugnis lebt vom persönlichen Gespräch.

Volkskirche als auch verdichtende Tätigkeiten der Mission erfolgen sollten. Ein Entweder-Oder bei der Frage der Erhaltung und Wiedergewinnung von Mitgliedschaft war damals verpönt. Kirche bewegte sich noch sehr bewusst im Spannungsfeld zwischen „versammelter und aufbrechender Gemeinde, tröstender und befreiender Zielsetzung, intensiver und extensiver Arbeit, Öffentlichkeitsarbeit und persönlicher Evangelisation“.

Fernstehende aktiv zur Umkehr einladen

Die intensiven Programme des „missionarischen Gemeindeaufbaus“ in der Volkskirche vor drei, vier Jahrzehnten folgten der Grundentscheidung, bei den Kirchentreuen als „Keimzelle normalen Gemeindelebens“ anzusetzen und Fernstehende aktiv zur Umkehr einzuladen. Diese Einstellung muss wiedergewonnen werden. Denn eine

Kirche, die nicht bei ihrem Kernauftrag bleibe, macht sich ersetzbar, ja überflüssig.

KOMMUNIKATION VON ANGESICHT ZUR ANGESICHT

Konkret werden Mission und Evangelisation sowohl durch übergemeindliche Organisationsweisen als auch auf der Ebene der örtlichen Gemeinden. Am Ende sind es primär strahlkräftige Begegnungen, Worte und Taten, die das Zeugnis von Jesus Christus glaubwürdig machen. Darum ist der menschliche Kontakt, ist die konkrete Kommunikation von Angesicht zu Angesicht (und weniger die von face to face über elektronische Medien) so wertvoll.

In selten gewordener Deutlichkeit erinnert Hans-Hermann Pompe vom EKD-Zentrum für Mission in der Region an die praktische Notwendig-

keit gemeindlicher Besinnung auf den Auftrag des Auferstandenen: „Eine unmissionarische Gemeinde ist so absurd wie ein ständig geschlossenes Postamt: Sie verfehlt ihren Auftrag.“ Alle Kirchen sind demnach beauftragt, die Botschaft von Gottes unbedingter Liebe weiterzugeben. „Wo wir das vergessen, wird das Evangelium selber für uns zum Störfaktor: Es lässt sich nicht um Mission verkürzen.“ Insofern geht es weniger um Missionswerke, missionarische Arbeitsgemeinschaften und Evangelisationszelte als vielmehr um Gemeinden vor Ort, die sich ihrer missionarischen Pflicht bewusst sind. Bereits Karl Barth hat unter Evangelisation „die Ausrichtung der Botschaft in der näheren Umgebung der Gemeinde“ verstan-

den¹². Mit Pompe formuliert: „Die Gemeinde ist die Kinderstube für neue Christen, die Ausbildungsstätte für das Leben in der Nachfolge, das Asyl der Unterdrückten. Sie trägt die höchste Auszeichnung dieser Welt: In ihr als seinem Leib ist der Erlöser gegenwärtig.“ Nur wo evangelische Kirchengemeinden das begreifen und demgemäß missionarisch-evangelistisch über ihre „öffentlichen“ Sonntagsgottesdienste und ihre notwendigen Bildungswerke hinausdenken, wird Kirche ihre Identität wahren und auch wieder wachsen können. Sowohl kirchenleitende Organe als auch Pfarrerinnen und Pfarrer müssen zusammen mit ihren Mitarbeitenden neu lernen, Gemeindeaufbau vom Missionsauftrag her zu denken. Demgemäß gilt es intensiver als

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht das Bekenntnis zum dreieinigen Gott, Fresko mit der Heiligen Dreifaltigkeit aus dem 15. Jahrhundert.



bisher dafür Sorge zu tragen, dass dieser Auftrag immer wieder neu ins Bewusstsein gerufen und eine reflektierte Identifikation mit den Inhalten der christlichen Grundbotschaft gefördert wird.

MENSCHEN ZU JESUS CHRISTUS FÜHREN

Bei theologisch ernstgemeinter Mission und Evangelisation geht es definitiv nicht darum, Menschen irgendwie, eben auch als „Randsiedler“, in der Kirche zu halten oder anzulocken¹³, sondern um die Hinführung zu Christus. Insofern genügt es nicht, wenn Klaus Raschzok (Neuendettelsau) zwar einräumt, es stehe

„gesamtkirchlich eine Re-Fokussierung der missionarischen Aufgabe an“¹⁴, jedoch zugleich betont, diese dürfe sich nicht länger auf die Gewinnung Hochverbundener richten. Mission kann schließlich bei genauem theologischem Verständnis nichts anderes bedeuten als eben die Gewinnung von Menschen, die sich Christus hochverbunden wissen – und insofern in zweiter Linie auch seiner Kirche. Umso mehr kommt es heute darauf an, dass das Bekenntnis zu Jesus Christus sorgfältig durchdacht und hochgehalten statt liberaltheologischen „Transformationsprozessen“¹⁵ überlassen wird. Sonst kommt es zwangsläufig zu weiterer Erosion von Mission und Kirche. ●

Theologie

Religionsfriede in der Weltökumene durch Dialog? – Durch Mission!

— von Wolhart Schlichting —

Wer Gemeinden gründet und für sie Mitglieder wirbt, wirbt sie damit meist anderen Gemeinschaften ab.
Konkurrierende Religionen stützen nicht die Einheit einer Gesellschaft; sie dienen auch nicht immer dem Frieden.

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



► Neuerscheinung ◀

WERNER THIEDE

Überm Chaos heiliger Glanz

Glaubensgedichte

108 Seiten, farbig, Paperback, ISBN 978 3 946083 25 2

Ab Mitte April 2018 erhältlich ► **9,95 €**

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission - Religion in Europa



Heft 1 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de